

DER GIFTIGE BERG

Mehr als zweihundert Meter türmt sich der Müllberg an der Bloemendhal Road in Colombo in die Höhe. Täglich kommen bis zu 70 Tonnen Abfall hinzu – abgeladen von Firmen, Privatleuten und der Müllabfuhr, die nicht wissen, wohin sonst damit. Die Hauptstadt von Sri Lanka droht im Müll zu ersticken. Während die Kinder des Viertels im katholischen Zentrum Samata Sarana für eine bessere Zukunft lernen, will ein malaysischer Konzern den giftigen Berg endlich abtragen und den Müll in erneuerbare Energie verwandeln.

EINE REPORTAGE VON CHRISTIAN SELBHERR
UND JÖRG BÖTHLING (FOTOS)

Flammendes Inferno:
Der Müllberg um die Bloemendhal Road in Colombo versprüht giftige Dämpfe und ätzende Chemikalien.



Leben auf der Kippe: Manches lässt sich verwerten und verkaufen – wie die braunen Papiersäcke, die eine Teefabrik hier entsorgt hat (r.o.). Noch immer wird die Müllabfuhr oft mit der Hand erledigt (l.o.); sofern sie überhaupt kommt.



WW

>> Weiß ist eine Farbe, die es hier eigentlich gar nicht geben dürfte. Zwischen verfaulenden Essensresten, all den vor sich hin rottenden Plastikfolien und dem giftigen Abwasser. Und doch: Wenn die 13-jährige Stella morgens aus dem Haus geht, dann trägt sie ihre strahlend weiße Schuluniform. Frisch gewaschen, sauber gebügelt. Blütenweiß in verwelkter Umgebung. Stella lebt mitten drin im siebten Bezirk von Colombo, der einmal zur Mittelklasse gehörte, aber inzwischen zu den größten Armenvierteln von Sri Lankas Hauptstadt zählt.

Seit Jahren türmt sich hier ein gewaltiger Müllberg auf. Über 200 Meter hoch, und angeblich kommen jeden Tag 70 Tonnen neuer Müll dazu. Dass durch das Viertel auch die „Bloemendhal

Road“ führt, also die „Blumentalstraße“, kann nur ein schlechter Scherz sein. Hier blüht schon lange nichts mehr.

Der Berg röchelt und raucht, und manchmal, erzählen die Leute, wenn die giftigen Gase in seinem Bauch explodieren, dann spuckt er Feuer und Asche wie ein richtiger Vulkan. Niemand lebt freiwillig in einer solchen Gegend.

Stella lebt hier, weil der Krieg ihre Großeltern nach Colombo verschlagen hat. Frau Maheshwari, die Oma, musste im Jahr 1974 ihre tamilische Heimat im Norden verlassen. Noch heute ist die 56-Jährige für die Erziehung der acht Enkel verantwortlich. Die Familie führt buchstäblich ein Leben auf der Kippe. Stellas Vater? Wohnt nicht hier. Aber immerhin schaut er ab und zu vorbei und lässt 150 Rupien (95 Cent) für seine beiden Kinder da. Ihre Mutter hat Stella schon länger nicht mehr gesehen. Irgendwo

im Nahen Osten arbeitet sie, vielleicht in Dubai, vielleicht in Saudi-Arabien. Dort, wo die reichen Ölscheichs sich gerne ein Hausmädchen aus Asien leisten. Junge Frauen aus Sri Lanka müssen sich um kleine arabische Millionärskinder kümmern, während zu Hause ihre eigenen Söhne und Töchter im Schatten des Müllbergs hausen.

Hausmüll, Fabrikabfall, Essensreste, Elektroschrott

Woher kommt der Abfall, und warum geht er nicht mehr weg? Sri Lanka gilt als wirtschaftliches Schwellenland, und profitiert von den Investitionen der großen Nachbarn China und Indien. Fabriken entstehen, Kohlekraftwerke, Supermärkte. Mehr Fortschritt, und mehr Wirtschaftswachstum bedeuten aber auch: mehr Abgase, mehr Abfall, mehr Müll. Und die staatliche Müllentsorgung kommt nicht hinterher.



Shanta Gunesekera (l.) ist der Schwager von Schwester Bernie. Seit ihrem Tod ist er aus Australien zurückgekehrt und hilft bei Samata Sarana aus. „Wir sollten den Menschen neue Häuser bauen“ sagt er.



Laut Gesetz ist es sogar verboten, illegal irgendwo Müll abzuladen. Aber oft passiert genau das: Spekulanten lassen sumpfige oder sandige Böden mit Müll aufschütten, und verwandeln die Flächen danach in teure Baugrundstücke.

Alte Autos sterben in Sri Lanka

Sri Lanka importiert außerdem Elektroschrott aus Europa und den USA. Computer, Fernseher und Mobiltelefone, die im Westen ausgedient haben. Was nicht mehr ausgeschlachtet werden kann, landet auf der Halde. Mitsamt den Schwermetallen und anderen Giftstoffen, wie Chrom, Cadmium und Quecksilber. Autos, die für China oder Indien zu alt geworden sind, landen in Sri Lanka. „Autos kommen zu uns, um hier zu sterben“, lautet ein oft erzählter Witz.

All das, was vom Wohlstand anderer übrig bleibt, das wächst und wächst, und erhebt sich zum Müllberg, wie in Colombo, Bezirk

7, Bloemendhal Road. Jeden Morgen laufen Stella und ihre Schulfreundinnen daran vorbei. Ihr Weg führt zur Bushaltestelle - und von dort hinaus in eine andere Welt. Den Tag über verbringen sie im katholischen Zentrum „Samata Sarana“. Dort gehen sie zur Schule und dort lernen sie für ein Leben in einer anderen Umgebung. Ende der 80er-Jahre kamen die Ordensschwester Bernie Silva und der Jesuit Joe de Mel hierher und bauten die Schule auf.

„Wo heute Samata Sarana steht“, erinnert sich Joe de Mel, „da lag vorher die städtische Müllkippe.“ Sie gruben 19 Meter tief, bis sie auf festen Fels stießen, der zum Fundament des Hauses wurde. Fast 400 Kinder und Jugendliche besuchen die Schule. Außerdem gibt es einen Kindergarten, eine Arztpraxis und Pflegeplätze für alte Menschen. Schwester Bernie starb vor zwei Jahren. Der 82 Jahre alte Joe de Mel leitet das Haus mit ungebremster Energie.

Stella ist jetzt in der sechsten Klasse und sitzt gerade über ihren Rechenaufgaben. Sie beugt sich übers Schreibheft, ihre kunstvoll geflochtenen Haarzöpfe mit den blauen Schleifen fallen ihr ins Gesicht. Frau Hemalatha, die Lehrerin, geht durch die Bankreihen und schaut den Kindern über die Schulter. Eigentlich ist sie schon im Ruhestand, früher war sie Lehrerin an einem staatlichen Gymnasium. Jetzt unterrichtet sie ehrenamtlich in Samata Sarana, was übersetzt „Hilfe für alle“ bedeutet. „Unsere Kinder hätten so viele Talente - sie können tanzen, singen, Musik machen“, sagt sie. „Aber was wird daraus, wenn sie im Slum leben müssen?“

Ja was wird daraus, müssen Stella und all die anderen wirklich „von der Wiege bis zur Bahre“ die Hilfe von Fr. Joe de Mel und seinen Mitarbeitern in Anspruch nehmen? Nähkurse, Schulungen am Computer und andere praktische Einheiten sollen die Mädchen und Jun-

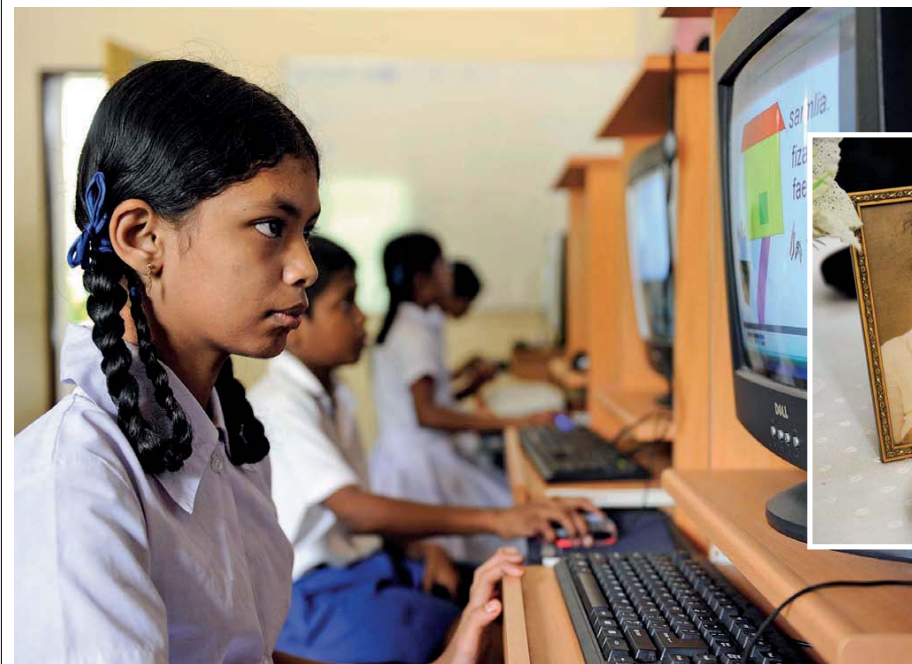


W. M. Hemalatha, Lehrerin:

„Unsere Kinder hätten so viele Talente - sie können tanzen, singen, Musik machen. Aber was wird daraus, wenn sie im Slum leben müssen?“

Vergifteter Schulweg: Vorbei am gewaltigen Müllberg marschieren Stella und ihre Freundinnen jeden Tag in ihren blütenweißen Schuluniformen zur Bushaltestelle. Von dort gelangen sie in die Schule. Den Rest des Tages leben sie zwischen Pappkartons und Holzverblagen im Slum von Colombo.

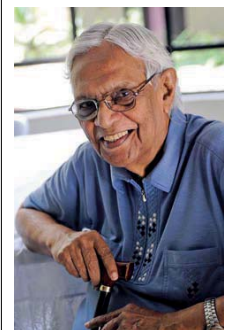




Eine andere Welt: Im Zentrum „Samata Sarana“ bekommen die Slumkinder Unterricht und eine Berufsausbildung. Sie sollen fit werden am Computer und an der Nähmaschine, damit sie bald einen Job finden, der sie aus der Armut befreit. Eine Kerze erinnert an die Gründerin des Hauses, Schwester Bernie Silva (l. o.). Sie starb im Februar 2009 (o.).

missio hilft

In der Literatur wird Sri Lanka oft die „Träne Indiens im Ozean“ genannt. Das traumhafte Inselparadies, als das sich Sri Lanka gerne präsentieren lässt, hatte schon immer seine Schattenseiten. 30 Jahre lang tobte ein Bürgerkrieg zwischen Singhalesen und Tamilen, deren „Befreiungstiger“ von der LTTE gewaltsam für einen eigenen Staat kämpften. Erst Mitte 2009 ging der Krieg zu Ende. Er hatte mehr als 100 000 Todesopfer gefordert, Familien auseinandergerissen und Tausende aus ihrer Heimat vertrieben. Ein Bericht der Vereinten Nationen vom April 2011 wirft beiden Kriegsparteien schwerste Menschenrechtsverletzungen vor. Viele Wunden sind nicht verheilt. Presse und Internet werden vom Staat überwacht, Regimekritiker landen im Gefängnis. Über all die Zeiten hinweg versuchte das katholische Zentrum „Samata Sarana“ („Hilfe für alle“), den einfachen Menschen zu helfen - egal, welcher Herkunft sie sind



gen fit machen für einen Beruf in der Stadt. Damit sie einmal genug Geld verdienen und sich ein Zuhause leisten können, das weit weg vom stinkenden Müllberg liegt.

Oder macht vielleicht die Regierung doch noch ihr Versprechen wahr, und lässt den Müll verschwinden? Schon vor über zehn Jahren gab es doch den großen „Nationalen Aktionsplan“, der die staatliche Müllentsorgung reformieren sollte.

Der jahrelange Bürgerkrieg hat alles lahmgelagt

In großen Städten wie Colombo liegt die Müllabfuhr nun in Händen von privaten Firmen, auf dem Land sind die örtlichen Behörden zuständig. Der Erfolg ist beide Male ähnlich: ein bisschen was passiert, aber es reicht nicht. Laut einer Studie der Umweltorganisation „Environment Foundation Limited“ (EFL) aus Colombo sammelt die Müllabfuhr in Sri Lanka jeden Tag 3000 Tonnen Abfall ein. Täglich werden auf der Insel aber rund

6400 Tonnen neuer Müll produziert und irgendwo abgeladen.

Der Studie zufolge müsste der Staat pro Tonne etwa 200 bis 300 Rupien für die Entsorgung ausgeben. Tatsächlich werden aber nur 50 Rupien pro Tonne investiert. Lange Zeit galt der Bürgerkrieg zwischen Tamilen und Singhalesen als Hauptgrund dafür, wenn in Sri Lanka viel Geld ins Militär floss, und die staatlichen Sozialleistungen immer knapper wurden.

Doch jetzt ist Frieden, die singhalesische Regierung in Colombo hat die aufständigen Tamilentiger aus dem Norden besiegt. Jetzt wäre Zeit dafür, die Armut zu bekämpfen.

Und in der Tat will die Regierung in Colombo ein lange geplantes Vorhaben umsetzen. Der Müllberg von Bloemendhal soll bald Geschichte sein. Mit der Firma Octagon Green Energy aus Malaysia wurde ein 230-Millionen-Dollar-Vertrag ausgehandelt. Octagon möchte eine Anlage bauen, die den Müll in erneuerbare Energie um-

wandelt. Aus 1000 Tonnen Müll sollen 40 Megawatt elektrischer Strom werden.

Geplanter Baubeginn war Oktober 2010. Aber noch hat der Bau nicht begonnen. Niemand will genau sagen, warum, aber der Start verzögert sich. Noch 2011 soll es wirklich losgehen. Der Konzern jedenfalls verspricht, dass auch die Menschen in Bloemendhal etwas davon haben werden. Wird der Berg abgetragen, will man dafür die Menschen aus der Nachbarschaft anheuern.

„Kein Müll“ würde für viele auch heißen: kein Geld mehr

Anders würde es auch nicht gehen. Denn so sehr sein giftiger Atem die Luft verpestet, so garantiert der Müllberg vielen Menschen doch ein regelmäßiges kleines Einkommen. Kein Müll, kein Geld. Selbst aus der größten Schutthalde lässt sich noch etwas Verwertbares finden. Ersatzteile fürs Moped oder Holz und Eisen, um das Loch im

Dach der eigenen Hütte zu flicken. Laut der Studie von EFL verdienen Müllsammler in Sri Lanka etwa 400 bis 700 Rupien pro Tag. Das sind etwa 2,50 bis 4,50 Euro. Ein ungelerner Arbeiter in der Fabrik bekommt dagegen nur 450 Rupien (2,80 Euro).

Um 14 Uhr ist die Schule in „Samata Sarana“ zu Ende. Eine kurze Busfahrt später sind auch Stella und ihre Freundinnen wieder zu Hause – und helfen mit beim Müllsortieren. Eine Teefabrik wirft ihre gebrauchten Papiersäcke regelmäßig in Bloemendhal ab, die Menschen rupfen und zupfen die Säcke auseinander, trennen so die mit Aluminium beschichtete Innenseite vom Papier. Ein Kurier wird das Metall später wieder abholen, das Papier soll hier bleiben und wird an Ort und Stelle verbrannt.

Abends, wenn am Himmel dicke Monsunwolken aufziehen, und die Männer in den brennenden Papierstapeln stochern, breitet

sich ein geradezu gespenstischer Rauch über die Siedlung aus. Mücken schwirren durch das Dämmerlicht, ein Hund wühlt in einem Haufen Plastik umher, in den vielleicht einmal ein Stück Fleisch eingewickelt war.

Auf einer Wäscheleine vor dem Häuschen ihrer Großmutter baumelt Stellas weiße Schuluniform. <<



oder welcher Religion sie angehören. Noch heute leitet der 82 Jahre alte Jesuit Joe de Mel das Haus, unterstützt von Shanta Gunesekera, dem Schwager der verstorbenen Gründerin, Schwester Bernie Silva. Seit vielen Jahren ist Samata Sarana Projektpartner von missio. Mehr: www.samatasarana.org